

Titel: Brot des Lebens
Pfarrer: Sebastian Kühnen
Predigttext: Johannes 6,30-35
Datum: 30.7.2017 (7. So.n.Tr.)



Liebe Gemeinde,

es gibt einen Hunger und einen Durst nach Leben. Gott gibt, er schenkt und gewährt uns unser Leben. Und dieses geschenkte und gewährte Leben will auch gelebt, es will gespürt, gestaltet, erfahren werden und sich möglichst frei und ungehindert entfalten. Unser Leben, ja letztlich wir selbst, wollen geachtet und geliebt werden.

Ob jung oder alt, ob männlich oder weiblich, ganz gleich welcher Herkunft oder Abstammung – diese Sehnsucht, dieser Hunger, dieser Durst nach Leben und nach Liebe vereint uns Menschen alle.

Da, wo Leben entsteht, da, wo Leben geschenkt wird, da empfinden wir die Fülle, die Vielfalt und die Schönheit des Lebens, da empfinden wir das pralle Leben, das sich bemerkbar machen, artikulieren und äußern will, besonders intensiv. Große Freude erfüllt uns darüber und vor allem: große Dankbarkeit. (Das werden mir die Taufeltern wahrscheinlich bestätigen).

Wir sind dankbar, für alles Leben, das Gott uns auf so wunderbare und vielfältige Weise schenkt. Und wir sind dankbar, dass Gott dieses von ihm in aller Buntheit geschaffene Leben, seine ganze Schöpfung bedingungslos liebt.

Niemand muss sich – und das ist unsere protestantische Überzeugung - krumm machen oder verbiegen, niemand muss auf die Knie oder irgendetwas darstellen oder leisten oder irgendwelche Kunststückchen vollbringen oder abartige Mutproben bestehen, um von Gott geliebt zu werden. Gottes Liebe ist und sie bleibt bedingungslos. Und sie ist definitiv größer, grenzenloser und allumfassender als jede menschliche Liebe.

Gottes bedingungslose Liebe, seine Zuwendung zu uns Menschen kommt in besonderer Weise in der Taufe zum Ausdruck, denn Gott sagt in ihr freudig JA zu uns und ruft uns liebevoll beim Namen. Alle, die diesen Ruf hören und ihm folgen, dürfen sich ein Leben lang umfassen und geborgen wissen in seiner göttlichen, schützenden und bewahrenden Liebe.

So sind wir dankbar für alles Leben und für alle Liebe, die Gott uns schenkt und zugleich in uns stiftet.

Gott befähigt uns durch seine Liebe, auch einander zu lieben oder zumindest, wenn es uns auch nicht gelingt, jeden Menschen wirklich zu lieben, dennoch liebevoll, wertschätzend, achtsam miteinander umzugehen – und doch müssen wir im Verlaufe unseres Lebens leider die Erfahrung machen, dass unser menschliches Leben und Lieben nicht nur zuweilen, sondern immer wieder und regelmäßig an Grenzen stößt oder rumpelt.

Unser menschliches Zusammenleben ist oftmals voller Komplikationen und Probleme, zuweilen auch voller Versuchungen und Abgründe, aus denen wir uns oft nicht aus eigener Kraft befreien können.

Und darum bedürfen wir immer wieder neu dringend der Hilfe. Wir können nicht leben ohne die Unterstützung von außen, ohne die Unterstützung und Solidartät von nahen und fernen Menschen, die uns nach Kräften liebevoll umgeben und schützen und bewahren.

Doch all diese zwischenmenschliche Unterstützung, derer wir bedürfen, ist endlich und begrenzt. Und darum können wir letztlich nicht leben ohne die Unterstützung Gottes, derer wir uns immer wieder im Gebet und im Glauben und vor allem auch bei der Taufe versichern.

II Teilen macht reich

Als einst Jesus auszog, die frohe Botschaft von der göttlichen Liebe zu verkündigen, und nach Jüngerinnen und Jüngern Ausschau hielt, da stieß er vor allem auf Menschen, die in großer Not lebten, in Krankheit, in Armut und nahe der Verzweiflung.

Vor allem waren es Fischer, einfache Bauern, Handwerker, die quasi von der Hand in den Mund lebten. Aber auch Frauen, die - ohne Rechte und in ihrem Überleben abhängig von den Launen der Männer - auf Veränderung hofften.

Die Ausbeute rechtschaffener Arbeit war gering und die von den Römern auferlegte Steuerlast war erdrückend. Da blieb für die meisten und ihre Familien zum Leben, zum Überleben kaum mehr etwas übrig. Und so manch einer geriet gar in Schuldknechtschaft.

Perspektivlosigkeit und Verzweiflung griffen um sich. Und der Hunger im buchstäblichen und im übertragenen Sinn, der Hunger nach Brot und nach Leben, war groß und wurde immer größer.

Am liebsten hätten sie ihr altes Leben hinter sich gelassen. Am liebsten wären sie geflohen aus diesem verdammten Elend. Doch sie wussten nicht wohin.

Und so wuchs im Volk die Sehnsucht nach dem Messias, nach einem Retter, nach dem Gesalbten Gottes, der sie aus dieser Misere herausführen sollte, der die Unterdrücker vom Thron stoßen und endlich, endlich wieder Recht und Gerechtigkeit aufrichten würde, und Würde und Ansehen der Menschen.

Und dann trat unverhofft Jesus in ihr Leben. Ein Zimmermannssohn in demonstrativer Einfachheit. Er besaß selbst nichts. Doch er trat so aufrecht, so ruhig und klar vor die Menschen und wusste faszinierend von der Kraft des Glaubens zu erzählen. Von der unglaublichen Liebe Gottes, die die Elenden und Gebeugten aus dem Staube erhebt und befähigt und aufstehen lässt zu neuem aufrechten und befreiten Leben.

Und so ließen sie sich auf diesen faszinierenden Mann ein, ließen sich von ihm aus der Resignation und Selbstbemitleidung herausziehen und zu neuem, erstarktem Glauben führen und zu einer aktiven Neugestaltung ihres Lebens ermutigen.

Sie ließen es all das zu gerne zu. Beobachteten mit Freude, dass wieder Hoffnung in ihnen aufkeimte, und dass ihr Leben wieder einen Sinn und ein Ziel, eine Ausrichtung, eine sinnvolle Aufgabe bekam.

Zu verlieren hatten sie ohnehin alle nichts mehr. Da war es keine schwere Entscheidung für sie, all den erbärmlichen Rest, den Ballast, den sie noch ihr eigen nannten, einfach stehen und liegen zu lassen und auf die Suche zu gehen nach einem neuen Leben.

Was sie fanden? Eine großartige, eine umwerfende, eine durch Leib und Seele gehende, prickelnde Erfahrung. Die Erfahrung nämlich, dass es so etwas gibt, wie Liebe, wie Befreiung, wie Erfüllung oder Heilung, wie eine tragende und Halt gebende Gemeinschaft.

Ja, sie fanden tragende Gemeinschaft in der Nachfolge dieses Mannes, der ihren Glauben erneuerte und der vorlebte, wie man auch und gerade in den größten Turbulenzen und Niederungen des Lebens Halt findet und Aufrichtung – und wie man die Hoffnung niemals sinken lässt.

Sie teilten das Wenige, das sie hatten, und sie fühlten sich dennoch reich beschenkt. Sie hatten nur das Nötigste, aber sie empfanden es als die Fülle des Lebens.

Und selbst als in Jerusalem sich die größte Katastrophe ihres Lebens ereignete, machten sie mit und durch Jesus eine nahezu unglaubliche Erfahrung. Als alles zu Ende schien, alles zerstört war, als Jesus den grauenvollen Kreuzestod starb, selbst da, ließ er sie nicht los und allein. Er schon, sie nicht.

In und durch den Tod hindurch stand er auf zu neuem Leben, begegnete und erschien ihnen erneut, sodass all die guten Erfahrungen mit ihm nicht sterben konnten, sondern lebendig blieben. Der Tod konnte all dem nichts anhaben.

Sie führten das Leben fort, das Jesus mit ihnen gelebt hatte, sie richteten weiter ihr Leben nach ihm aus. Sie gründeten Gemeinschaften, sie teilten alles, trugen einander solidarisch und ließen sich täglich neu ermutigen in seiner Nachfolge, im Brot teilen und im Gebet.

Sie führten seine Verkündigung fort und fügten an, dass er, Jesus, lebt, obwohl er starb, dass er, der Sohn Gottes, der sehnlichst erhoffte und gekommene Messias auferstanden ist aus den Grabkammern der Unterdrückung.

Und so ließen sich immer mehr Menschen begeistern von der Botschaft, ließen sich von seinem Geist erfüllen und erheben. Und Tausende ließen sich taufen mit erfrischendem Wasser, wie einst Jesus sich von Johannes dem Täufer taufen ließ.

Sie ließen abwaschen von sich alles Dunkle, allen Schmutz, alle Gewalt, alle Unterwerfung, alle Demütigungen ihres Lebens. Sie ließen sich erfrischen, reinigen, erquicken und aufrichten zu neuem Leben in seiner Nachfolge.

III Brot des Lebens

Im Rückblick auf all die heilsamen und befreienden und nährenden Erfahrungen, die die Jüngerschaft Jesu gesammelt hatten, schrieb der Evangelist Johannes jenes Wort auf, das Jesu zugeschrieben wird und seine Bedeutung für uns alle beschreibt: „Ich bin das Brot des Lebens.“

Das Brot des Lebens. Die nährenden Erfahrungen in der Nachfolge Jesus wurden so in den größeren Glaubens- und Lebenszusammenhanges des Volkes Israel gestellt.

Denn die alten Wüstenerfahrungen des Volkes auf dem Weg in die Freiheit und ins gelobte Land ähnelten doch stark den Erfahrungen, die die Jüngerinnen und Jünger in ihrem Leben gesammelt hatten.

Jesus, der sie, wie einst Mose, leitete und führte, brachte ihnen den Glauben und die Liebe und die Hoffnung neu und wurde ihnen so zum Brot ihres Lebens.

Jesus gab sein Leben, er nahm in Kauf, dass sein Leib gebrochen wurde, damit wir entdecken, dass im Glauben selbst der Tod keine Gefahr für uns darstellt.

Er stand auf, damit wir niemals den Mut und die Hoffnung verlieren, sondern ermutigt werden und mit ihm auferstehen zu neuem Leben.

Er teilte das Brot, damit auch wir in seiner Nachfolge das Brot teilen und damit gestillt werde der Hunger dieser Welt.

Der Hunger nach Brot und der Hunger nach Leben. Heute und alle Tage unseres Lebens.

Amen.